

Datum: 11. Januar 2015

Auf dem Ring kracht es zu oft

Dagmar Schommer

Es sieht so aus, als habe sich die Sache mit dem Innenstadtring demnächst erledigt - und zwar unabhängig von allen politischen Debatten. Der Grund: Es gibt auf der Strecke einfach zu viele Unfälle. Diese haben sich seit Einführung des Einbahnstraßenverkehrs von einst im Schnitt 60 pro Jahr auf 120 in 2014 verdoppelt.

Bitburg. Die Ansage war klipp und klar: Entweder gelingt es, die Zahl der Unfälle auf dem Innenstadtring deutlich zu reduzieren oder es ist Schluss. Das hat der Landesbetrieb Mobilität (LBM) Gerolstein als für die Verkehrssicherheit verantwortliche Straßenbaubehörde gefordert (der TV berichtete). Die aktuelle Auswertung der Polizei Bitburg für das vergangene Jahr aber zeigt: Es kracht auf der Strecke etwa doppelt so oft wie zuvor.

"Die angestrebte Reduzierung ist für uns nicht erkennbar", sagt Wolfgang Zenner von der Polizei Bitburg, die in 2014 exakt 118 Unfälle auf der Ringstrecke verbucht. Vor Einführung des Verkehrskonzepts waren es im Schnitt rund 60.

Auf eine persönliche Meinungsäußerung zum Ring will Zenner als Vertreter einer Fachbehörde verzichten. Er sagt: "Die Fakten lassen sich nicht ignorieren. Wir haben doppelt so viele Unfälle wie in den Jahren vor der Einführung des Verkehrskonzepts." Für den LBM sind das zu viele.

Der hatte bereits im Sommer gefordert, dass die Zahl auf maximal 40 Unfälle im Halbjahr beziehungsweise 80 im Jahr gesenkt werden müssen - sonst ist der Ring aus Sicht der Verkehrsbehörde inakzeptabel. LBM-Chef Harald Enders bestätigt: "Sollte sich das bis zum Ende der Testphase nicht bessern, machen wir Schluss mit dem Ring." Mit der Verlängerung der Testphase bis ins zweite Quartal 2015 - genauer wurde der Zeitpunkt nicht präzisiert - hat der Stadtrat im September auch einige Nachbesserungsarbeiten beschlossen. So wurde etwa die Bushaltestelle im Borenweg verlegt, vier der Parkplätze an der Römermauer entfernt und das Abbiegen von der rechten Spur im Karenweg in Richtung Am Markt unterbunden. Doch anders als gewünscht ist dadurch eine Reduzierung der Unfälle nicht gelungen. Lediglich im Oktober sah es mit "nur" fünf Zusammenstößen etwas besser aus.

Aber das liegt nach Einschätzung der Polizei schlicht daran, dass wegen der Herbstferien weniger Verkehr in der Stadt war. LBM-Chef Enders glaubt nicht, dass sich das Unfallgeschehen noch maßgeblich bessern wird, "es sei denn, die Fahrer werden sich tatsächlich an die Verkehrsführung gewöhnen." Wirklich optimistisch klingt das nicht.

Nach Analyse der Polizei ist ein Großteil der Unfälle eindeutig auf den Ring zurückzuführen. So kracht es besonders häufig beim Wechseln der Fahrbahnseite in den zweispurigen Abschnitten. Zu 48 der 118 Zusammenstöße in 2014 kam es in Karen- und Borenweg - ein Unfallschwerpunkt, den Zenner wie folgt erklärt: "Dort haben wir das Problem, das der Verkehr der B 50 auf eine städtische Straße geführt wird, die für das Aufkommen nicht ausgelegt ist." So rollt der komplette Bundesstraßenverkehr zweispurig durch Karen- und Borenweg, wo Geschäfte die Straße säumen, Fußgänger mal rüber laufen und etliche Autos ein- und ausparken.

In der Stadtverwaltung ist ebenfalls klar, dass der Ring bei konstant hoher Zahl der Unfälle keine Chance auf Bestand hat. Ein Rückbau würde nach grober Kalkulation rund 40 000 Euro kosten. Investiert wurden in den Ring rund 80 000 Euro.

Meinung

Was nicht geht, geht nicht

Kein Projekt hat in Bitburg in den vergangenen Jahren so die Gemüter erhitzt wie der Innenstadtring. Ob der Aufschrei der Innenstadthändler, Unterschriftenlisten oder nun das Bürgerbegehren: Der Ring hat ein massives Akzeptanzproblem. Schon allein deshalb wird auch im Stadtrat keiner auf Gedeih und Verderb nach der verlängerten Testphase weiter an dem Konzept festhalten wollen. Nach den zuletzt emotionsgeladenen Debatten werden am Ende ganz nüchterne Fakten entscheiden: Die Unfallzahlen sind einfach zu hoch. Das ist jenseits aller politischen Argumente, die auch für den Versuch sprechen, nicht hinnehmbar. Die Tage des Rings sind gezählt. Damit sollte aber nun auch auf den letzten Metern wieder Sachlichkeit in die Diskussion einkehren. d.schommer@volksfreund.de